

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	25 (1949-1950)
Heft:	21
Artikel:	Das Land der Morgenstille
Autor:	Matthews, Fred
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-708503

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unserem vorwiegend gebirgigen Gelände mit vielen Höhen, Steilhängen, Wasserläufen usw., einen mittelschweren Panzer mit Drehturm, d. h. mit einem rundum schießenden Geschütz und einer großen Elevation, brauchen.

Für die Abwehr von Panzern im Mittelland könnten evtl. auch selbstfahrende Sturmgeschütze verwendet werden, die geländegängig, stark gepanzert und gut bewaffnet sind. Im Gebirge eignen sie sich dagegen weniger gut, da ihre Geschütze nur in einer allgemeinen Richtung und mit einer geringen Elevation schießen können.

Pro Infanterie-Division benötigen wir eine Abteilung zu 30—35 Panzern und für die Leichten Brigaden je 2 Abteilungen mit ebenfalls etwa 30—35 Panzern; die Leichten Brigaden benötigen mehr Panzer, weil sie unter anderem auch als bewegliche Reserve in der Hand der oberen Führung für den Einsatz an den verschiedenen Abwehrfronten in Frage kommen und für diese Aufgabe ein entsprechend größeres Schwergewicht notwendig ist.

Nach neuesten Berichten soll der Ankauf von modernen Panzern mit kur-

zer Lieferfrist im Auslande möglich sein — und zwar zu einem annehmbaren Preise. Dies hätte den Vorteil, daß die ersten Panzer sofort zur Verfügung stehen würden. Notwendig ist, daß die entsprechenden **Ersatzteile** sofort und in großer Zahl mitgeliefert werden, damit wir für längere Zeit unabhängig sind.

Alle Anschaffungen hätten sich mit Rücksicht auf unsere finanzielle Lage über 3—4 Jahre zu erstrecken. Die Beschaffung von Panzern und Panzerabwehrkanonen würde nach verschiedenen Berechnungen den Betrag von etwa 300—400 Millionen Franken erfordern. Auf vier Jahre verteilt, ergibt dies pro Jahr rund 100 Millionen Franken.

Die sukzessive Anschaffung hätte den besonderen Vorteil, daß wir in jedem der vier Jahre jeweils das neueste Modell kaufen könnten, was nicht der Fall wäre, wenn wir uns heute auf die Fabrikation einer eigenen Waffe verlegen würden, weil sie nach 3—4 Jahren vielleicht nicht mehr zweckdienlich wäre.

Bei der langen Diskussion über die Panzerfrage sollte berücksichtigt wer-

den, daß die Einführung einer — wenn auch kleinen — Panzertruppe **Zeit braucht**, denn zuerst müssen die Verbände aufgestellt und ausgebildet werden. Nachher müssen die Panzerwagen und die neuen Panzer-Abwehrkanonen in die Armee eingeführt, die Zusammenarbeit mit andern Waffengattungen geübt und die nötigen Erfahrungen gesammelt werden, bevor diese neuen Waffen für den Ernstfall wirklich einsatzbereit sind.

Aus diesen Gründen sollten die so überaus wichtigen Fragen der Landesverteidigung beschleunigt an die Hand genommen werden.

(Fortsetzung und Schluß folgt)

Geschenk an
einen Kameraden?

Dann:
„Schweizer Soldat“

Das Land der Morgenstille

Koreanische Silhouetten

Geographisches und Geschichtliches.

Jene Halbinsel zwischen dem Japanischen Meer und dem Gelben Meer, das «Land der Morgenstille», wie die Koreaner ihre Heimat nennen, zwischen zwei — und später drei mächtigen Reichen gelegen, war je und je der Zankapfel zwischen ihnen. Bald waren es die Chinesen, welche die Oberhoheit ausübten, bald waren es die Japaner, die Korea zu einem Vasallenstaat machten. Und schließlich war es die zaristische Expansion, welche im nördlichen Jalugebiet Fuß zu fassen suchte. Korea ist vorab Ackerbauland; seine wichtigsten Erzeugnisse sind Reis, Sojabohnen, Hirse, Roggen, Weizen, Hafer. Dann gibt es auch ausgedehnte Baumwollpflanzungen, die hauptsächlich unter japanischer Herrschaft angelegt wurden; auch Tabak wird angebaut und die in Ostasien hochgeschätzte Heilpflanze Ginseng, eine weiße Wurzel, die manchmal menschenähnliche Gestalt annimmt. Wilder Ginseng ist sehr geschätzt, wird teuer bezahlt; denn nur dieser soll wirklich heilkraftig sein. Daneben ist Korea reich an Bodenschätzen und die bedeutendsten Bergwerkdistrikte liegen der Hauptwasserscheide entlang: Kang-kiei, Kap-san, Teh-tschang-tschin, Eun-san sind die hauptsächlichsten Abbaugebiete für Mineralien: Gold, Silber,

Lage dem Lande einen natürlichen Schutzbügel.

Japan und Korea.

Früher schon suchte das an Geburtenüberschluß leidende Japan hier Fuß zu fassen, und was für Europa noch vor hundert Jahren Amerika war — ein Land, wohin man alle Taugenichtse abschob —, das war für das Reich der aufgehenden Sonne Korea. Die über eine halbe Million Japaner, welche in Korea angesiedelt sind, unterscheiden sich auch von denen des Mutterlandes wesentlich. Ihre Kleidung ist nicht so sorgfältig; Bescheidenheit, Höflichkeit, die sonst den Japaner auszeichnen, fehlen bei den koreanischen Japanern. Lange bevor Japan die Gebiete annexierte, befolgte es eine geschickte Politik der Infiltration. Das Tor, durch welches die japanische Einwanderung erfolgte, war der im Südwesten gelegene Hafen Fusō, von welchem sie schon Ende des 16. Jahrhunderts ihre kriegerischen Einfälle gemacht hatten. Als eines der ältesten Kulturländer des Fernen Ostens hatte es seit dem dritten vorchristlichen Jahrhundert ständige Kämpfe gegen Eroberer zu bestehen, und zwar mit wechselndem Geschick. Damals war es hauptsächlich das mächtige China, welches die Koreaner unter seine Knute zwang und tributpflichtig

machte. 1392 gelang es einem Fürsten, ganz Korea zu einigen und Söul zur Hauptstadt zu machen. Bis zum Jahre 1910 regierten die Nachkommen dieses Fürsten als Kaiser. Sie waren bis 1895 Lehensherren Chinas. Der letzte, 1851 geborene Herrscher vermochte trotz ausländischen, vor allem britischen Beratern, gegen die Korruptionswirtschaft nicht aufzukommen. Vor allem waren es der aus dem Volke aufgestiegene Hofminister Yi Yong-ik und die Gemahlin des Kaisers, Lady Ohm, eine Pompadour des Ostens, welche ganz korrupt über den Kopf des Herrschers hinweg regieren und immer ihren Willen durchzusetzen vermochten. Besonders unselig war der Einfluß Lady Ohms, die nicht nur Söhne des Kaisers, sondern auch Kinder von andern Männern hatte. Mit einer Hofkamarilla brachte sie das Land an den Rand des Abgrundes. Nach dem Chinesisch-Japanischen Kriege mußte das Reich der Mitte alle seine Vorrechte aufgeben und in Korea einen unabhängigen — aber stark im Schleppfau Japans stehenden Staat anerkennen. Als sich in der Folge Rußland für die an Bodenschätzen reiche und als Stützpunkt dienende Halbinsel zu interessieren begann, von China Port Arthur und Dairen pachtete und mit der Besetzung der Mandschurei begann, da sah das Japan als Bedrohung eigener Interessen an. 1904 kam es dann zum Krieg und nach seiner furchtbaren Niederlage

mußte Rußland alle Ansprüche aufgeben und Japans Hegemonie über Korea hinnehmen. Zunächst wurde Korea in ein japanisches Protektorat umgewandelt, in welchem der Kaiser seine Schattenrolle unter einem japanischen Gouverneur weiterspielen konnte. Als der japanische Generalresident 1909 auf dem Bahnhofe von Charbin einem Attentat zum Opfer fiel, wurde der koreanische Kaiser zur Abdankung gezwungen und Korea als eine Provinz dem japanischen Imperium einverleibt. Nachkommen des Kaisers leben noch heute, mit japanischen Prinzessinnen verheiratet, in Japan. Nachdem Japan 1945 die Waffen strecken mußte, verlor es auch seine Provinz wieder und Korea wurde zu einer Republik ausgerufen, welche zur nördlichen Hälfte von den Russen okkupiert, im Süden unter amerikanisches Protektorat kam. Nun versuchen die Russen mit ihrer volksdemokratischen Vasallenregierung auch den Süden unter ihre Herrschaft zu bringen und einen alten Wunsch zu erfüllen.

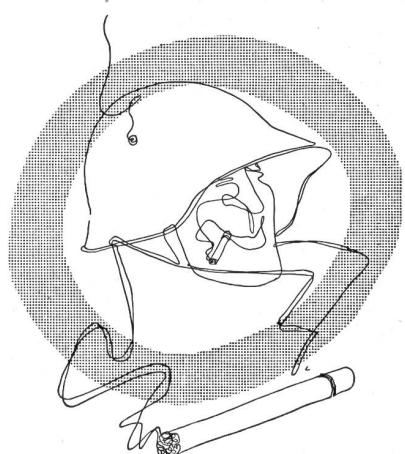
Land und Leute.

Keijo — das alte Söul — die Hauptstadt der südlichen Republik, ist eine der schönstegelegenen Städte des Fernen Ostens und hat mit ihren 400 000 Einwohnern großstädtähnlichen Charakter. Die alte Kaiserstadt, welche noch bis zur Jahrhundertwende von einer romantisch anmutenden — der chinesischen Mauer nicht unähnlichen — Festungsanlage umgeben war, hat heute ihr Gesicht stark verändert. Schon unter der Kaiserherrschaft waren Post- und Telegraphen- sowie Eisenbahnbau in Angriff genommen worden und heute flankieren große Geschäftshäuser die Straßen. Ein Flugplatz ermöglicht rasche Verbindungen mit Japan und Mandchukuo. Neben schnittigen Limousinen reicher koreanischer und japanischer, wie auch europäischer Geschäftsleute, trifft man in den Straßen der Stadt immer noch die von Kulis gezogenen Rikschas und die von Lastochsen gezogenen Karren mit scheibenförmigen Rädern. Altes und Neues mischen sich hier auf wunderliche Weise. Die Honmachi-Straße, welche sich mehrere Kilometer durch das Stadtzentrum hinzieht, ist die Hauptgeschäftsader, wo man alles kaufen kann, wie in europäischen Metropolen. An die Honmachi schließt sich ein richtiges Vergnügungsviertel mit Kinos, Theater, Teehäusern, Restaurants und Variétés an. Interessanter ist die Hauptstraße des koreanischen Quartiers, die über zweitausend Meter lang sich schmal hinziehende Chong-no. Befrißt man sie beim Osttor und wandert dem Stadtkern zu, so gerät man in

einen orientalischen Trubel. Hier ist ein Kommen und Gehen von weißgekleideten Koreanern mit ihren merkwürdigen Zylinderhüten, von welchen sie sich auch trotz der modernen Zivilisation nicht trennen können. Wandernde Händler, vor allem Möbelhändler, die ganze Stöße von Tischen auf dem Rücken herumtragen und jene, welche «Unterleibchen» verkaufen, vogelkäfigähnliche Bambusgestelle, welche auf dem Körper getragen werden, damit man weniger schwitzt, gehören noch heute zum Stadtbild. Frauen mit Krügen auf dem Kopf wandeln einher und es ist ein Feilschen und Handeln bis spät in die Nacht hinein. Doch Keijo ist durchaus modern, besitzt Straßenbahnen, Autobusse, Universität, einen schönen Zoologischen und einen Botanischen Garten, der vor allem zur Zeit der Kirschblüte das Ziel von Tausenden und Abertausenden von Menschen ist.

Die einheimische Bevölkerung aber besteht weder aus Chinesen, noch aus Japanern, und wehe dem, der einen Koreaner mit einem Angehörigen dieser beiden Rassen verwechselt. Vor allem die Japaner sind gar nicht beliebt, wenn auch intellektuelle Koreaner zugeben müssen, daß die Japaner viel für die Modernisierung des Landes getan haben; denn die Koreaner sind stolz auf ihre alten Traditionen und ihre Kultur, die einst auch Japan befruchtet hat, verdankt Japan doch den Koreanern die Ideen des Konfuzius, auf dem es den Schintoismus aufbaute. Huldigen die Japaner auch einem Kollektivismus und geben ihr Leben willig für den allmächtigen Staat hin, so sind die Koreaner eher Individualisten und keine Freunde harter Arbeit. Zäh an den alten Ueberlieferungen festhaltend, lebt die Landbevölkerung noch vielenorts wie vor Tausenden von Jahren, anspruchslos in bescheidensten Behausungen, und zieht die Pflüge selbst. Eine Merkwürdigkeit koreanischer Häuser ist die Bodenheizung; denn wie in Japan kennt man da keine Stühle, sondern man höckelt sich auf den Fußboden hin — und der ist wohlig durchwärmpt. Da die Feuerung oft abseits ist und der Rauch einen langen Weg durch verzweigte Kanäle unter dem Fußboden machen muß, sieht man oft Kamme aus Binsen oder Birkenrinde, ohne daß diese in Brand geraten. Ueberhaupt sind die Häuser noch vielenorts, sogar in der Hauptstadt, aus einem Gerüst von Bambus, mit Lehm verkleidet, also nicht gemauert. Diese Lehmhütten erinnern an die der Hopiindianer in Amerika. Die Stellung der Frau ist in ländlichen Gegenden wie zu Abrahams

(Fortsetzung Seite 366)



Auch er raucht Parisienne-Filter.
Warum?

1. Seit 40 Jahren die besten Maryland-Tabake
2. In Mischung und Aroma unerreichbar
3. Dazu den modernsten Filter - patentiert!



Jede dritte Cigarette, die in der Schweiz geraucht wird, ist eine Parisienne

Zeiten; sie wird beinahe als Sklavin betrachtet und Rechtspflege und Erziehung sind manchenorts auf einer Stufe stehengeblieben, wie sie die Forscher um die Jahrhundertwende antrafen.

Das sind Dinge, die sich ja auch in der traditionellen Kleidung manifestieren, wie etwa den urkomisch anmutenden Regenhüten, in der Art, wie Reis gepflanzt, gefischt, das Korn gemahlt

wird, oder wie man auf die Jagd geht. Viele interessante kultische Bräuche haben sich bis in die Gegenwart hin ein unverändert erhalten.

Fred Matthews.

Der bewaffnete Friede

Kopenhagen, den 22. Juni 1950.

In Dänemark tritt im Herbst die neue Verfeidigungsordnung in Kraft, über die eine Kommission nun eine Reihe von Jahren beraten hat. Damit wird die Landesverteidigung dieses Landes den neuesten Erfordernissen und Entwicklungen, wie auch an die sich aus dem Beitritt zum Atlantikpakt ergebenen Konsequenzen angepaßt. Wir werden auf die einzelnen Grundzüge der neuen Organisation an dieser Stelle noch zu sprechen kommen.

Dieser Tage wurden bereits die ab 1. Oktober geltenden Ernennungen und Beförderungen bekanntgegeben. Nach der neuen Ordnung erhält Dänemark erstmals einen Oberbefehlshaber, dem alle drei Waffenteile, das Heer, die Flotte und die Luftwaffe unterstellt sind. Dieser Posten wird nach königlichem Entscheid durch Admiral Quistgaard, den früheren dänischen Militäraffaché in Washington, besetzt.

Durch diese Neuorganisation tritt aber keine Veränderung in der Stellung des Verteidigungsministers ein, der nach dem Gesetz nach wie vor die oberste verantwortliche Instanz der dänischen Landesverteidigung bleibt. Der Oberbefehlshaber leitet den Einsatz der Landesverteidigung und bereitet die notwendigen Maßnahmen eines militärischen Angriffes auf Dänemark vor. Der Chef der dänischen Landesverteidigung hat sich aber auch im Kriege, soweit das Land noch über eine aktionsfähige Regierung und den Reichstag verfügt, nach den Weisungen der Regierung und des Verteidigungsministers zu richten.

Wie in Norwegen, richten sich auch in Dänemark die militärischen Maßnahmen immer mehr auf die Zusammenarbeit der Atlantikpaktländer aus. Norwegische und dänische Offiziere und Unteroffiziere beteiligen sich in Deutschland an den Einführungskursen für die diesen Ländern im Rahmen des amerikanischen Hilfsprogrammes gelieferten Waffen. Die englischen und amerikanischen Offiziere sind im Straßenbild Kopenhagens und Oslos zu einer vertrauten Erscheinung geworden, die nicht mehr besonders auffällt. Die Waffenkameradschaft des letzten Krieges ist zu einer Realität geworden, die stark im Bewußtsein dieser Völker verankert ist und dazu beiträgt, einer eher unsicheren Zukunft

mit etwas mehr Optimismus entgegenzusehen.

Nicht nur in Schweden, auch in Dänemark hat der jüngste Vorstoß der sowjetrussischen juristischen Experten, wonach die Ostsee ein geschlossenes Meer ist und daher allen ausländischen Kriegs- und Handelsfahrzeugen die Einfahrt zu verwehren sei, zu Besorgnis Anlaß gegeben. Es hat sich schon oft gezeigt, daß solche Veröffentlichungen in der sowjetischen Fachpresse oftmals Entwicklungen von entscheidender Bedeutung einleiteten und über den Rahmen einfacher Sondierungen hinausreichen. Dänemark und Schweden besitzen im Oeresund und Großen Belt den Schlüssel zur Ostsee und es ist leicht erklärlich, daß es die Russen darauf abgesehen haben, diese beiden Länder wenigstens teilweise zu isolieren. Die Vorgänge in der Ostsee werden immer geheimnisvoller und die Aufbringung dänischer und schwedischer Fischerboote durch die russische Marine, die außerhalb der Dreimeilengrenze in ihren alten Fischereigewässern der für diese Länder so wichtigen Nahrungssuche nachgehen, hat in den letzten Monaten ein Ausmaß erreicht, welches diese beiden Länder in Moskau energische Proteste überreichen ließ, die aber bis heute ohne jeden Erfolg blieben.

Zweifellos haben die Sowjets im Ostseeraum etwas zu verbergen. Von anderer Seite wurde in Skandinavien in den letzten Tagen darauf hingewiesen, daß die Meldungen über die russischen Kriegsvorbereitungen an den Ostseeküsten stark übertrieben sind, daß aber die Russen mit ihren Schikanen und geheimnisvollen Sperrmaßnahmen bewußt dazu beitragen, diese Gerüchte zu verstärken und alles Interesse daran haben, durch die Vorspiegelung einer nicht vorhandenen Stärke Angst, Unruhe und den Willen zur Nachgiebigkeit im Westen zu pflanzen. Diese Ansicht hat viel für sich, obwohl über die russischen Maßnahmen eine ganze Reihe belegter Informationen vorliegen. Daß sich die Sowjets auf die Kunst des Bluffes gut verstehen, hat sich schon mehrmals bewährt.

Betrachtet man die militärische Lage Dänemarks, so ist leicht zu erkennen, daß dieses Land als Hüter des

Militärische Weltchronik.

Durchgangs zur Ostsee nicht nur von der See her, sondern auch zu Lande bedroht ist. Auch beim besten Willen und der besten Ausrüstung wird es der dänischen Landesverteidigung auf die Dauer nicht möglich sein, eine feindliche Invasion der Halbinsel Jütland erfolgreich abzuwehren. Dänemark ist auf die Hilfe starker und treuer Verbündeter angewiesen. Die dänische Armee richtet sich heute darauf ein, einen möglichen Angreifer schon in den ersten Stunden einer versuchten Invasion in verlustreiche Kämpfe zu verwickeln und ihn mindestens so lange hinzuhalten, bis die Hilfe der Atlantikpakt-Alliierten zu spielen beginnt. Es geht für Dänemark heute vor allem darum, wachsam zu sein und damit jede mögliche Überraschung auszuschließen. Wie in Norwegen kommt daher der neugeschaffenen Heimwehr von rund 100 000 Mann ganz besondere Bedeutung zu. Allein diese Organisation kann dazu beitragen, den Widerstand sofort und im ganzen Lande aufleben zu lassen.

Die informatorische Rundfahrt durch die nordischen Staaten hat bei militärischen Besichtigungen und Diskussionen die große Bedeutung erkennen lassen, die heute überall den Mobilmachungszeiten und der Mobilmachungsorganisation beigemessen wird. Ein Vergleich mit der uns heute selbstverständlichen Organisation und den bereits getroffenen Maßnahmen läßt uns ohne Überheblichkeit festhalten, daß wir in dieser Beziehung weit besser dastehen und auch zweckentsprechend richtig handeln. In Norwegen ist über das schweizerische System und seine Vorteile eine heftige Diskussion entbrannt und alle Zeichen deuten darauf hin, daß die Norweger auf einigen Sektoren nach Lösungen streben, die mit den schweizerischen Einrichtungen eng verwandt sind, obwohl die geographischen, wirtschaftlichen und bevölkerungspolitischen Verhältnisse eine unveränderte Kopie der schweizerischen Landesverteidigung in Nordeuropa nicht zulassen. Wie bei uns wird aber der rechtzeitigen und totalen Mobilmachung der Landesverteidigung große Bedeutung zugemessen, weil eine verspätete oder nur teilweise Mobilmachung selbst die besten und feuersten Vorbereitungen nutzlos werden läßt. Tollk.